

Die passende Förderung finden

Ein Gespräch mit Martin Mössler, Geschäftsführer des Inkubators „Science Park Graz“, über multidisziplinäre Gründungsteams und Zukunftstrends.

Sehr geehrter Herr Mössler, Sie haben die Frage schon oft gehört: Wo holen sich innovative Gründerinnen und Gründer am besten das notwendige Geld?

Idealerweise von den Kundinnen und Kunden des Unternehmens. Falls das nicht möglich ist, bei Förderstellen oder Banken. Sollte auch das nicht möglich sein, von Business Angels, Venture Capitalists oder Fonds. Im Life-Science-Sektor muss man einen langen Runway strukturieren, weil man sich etwa als Medizinprodukt erst qualifizieren muss und die Kosten dafür im Millionenbereich liegen. Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass die Liquidität, die vom Auftraggeber ausgeht, die beste Finanzierung darstellt. Im Life-Science-Bereich haben wir in Österreich eine Multitude an Förderungen und Supportmaßnahmen für Vorfinanzierungen von Zulassungsstudien u.ä. Hier gilt es, die individuell passende Förderung zu finden.

Für welche Unternehmen sind Gründerzentren und Business-Inkubatoren besonders geeignet?

Ich denke, Unterstützungseinrichtungen unseres Zuschnitts sind immer sinnvoll für junge Unternehmen, die noch nicht im vollen Wachstum stehen und überschaubare Umsätze generieren. Hier können Fehler, die man im unbegleiteten Zustand in der Gründungsphase macht, durch die Interaktion mit kompetenten Berater:innen und das vorhandene Netzwerk verringert oder idealerweise vermieden werden. Wir haben in allen Bundesländern „AplusB“-Zentren, in denen „Academia“ mit der „Business“-Welt zusammengeführt wird, und dieses Angebot inklusive der Kontakte zu Kapitalgeber:innen sollten die akademischen Gründer:innen auch nutzen.

Im Humantechnologie-Sektor sind die Gründer:innen etwas älter als in anderen Branchen. Was ist das Spezifikum bei älteren Gründenden?

Statistisch gesehen ist es so, dass Start-ups mit einem Gründungsmitglied, welches älter als 40 Jahre ist, signifikant höhere Erfolgchancen haben. Als Inkubator kann man sich nur glücklich schätzen, sind ältere Menschen mit viel Lebens- und Geschäftserfahrung mit an Bord. Ein guter Kompetenz-, Alters- und Gender-Mix tut jedem Start-up gut, denn ein multipolares, offenes, nicht altersdiskriminierendes Team ist erfolgsversprechender – dies gilt nicht nur für Start-ups.

Wie ist denn Ihre Erfahrung mit der Unterstützung von Banken für Start-ups?

Banken müssen immer auf Sicherheiten achten, und diese sind bei Start-ups oft nur in geringem Ausmaß nachweisbar. Sind geringe Sicherheiten vorhanden, wird es auch nur eine geringe Risikoprüfung seitens der Banken geben. Das ist eine herausfordernde Situation für Inkubatoren wie den Science Park. Wir haben aber



ein exzellentes Verhältnis zur Steiermärkischen Sparkasse, durch das unsere Gründer:innen auch sehr gute Finanzierungsergebnisse erzielen können. Es kommen freilich auch hier die Kriterien und Standards zur Anwendung, die für alle Banken gelten.

Die Steiermark und Graz als Standort wird sehr für die schnellen Entscheidungen gelobt. Wo sehen Sie die speziellen Vorteile des Standorts?

Die speziellen Vorteile liegen darin, dass viele exzellente Akteur:innen ihre Rolle kennen. Unsere lokale sowie regionale Politik agiert stark innovationsgetrieben und somit maximal gründungsunterstützend, die Cluster vernetzen Mitgliedsbetriebe und vermarkten den Standort gemeinsam mit den spezifischen Standortentwicklungsorganisationen in beeindruckender Weise. Unsere Aufgabe als Inkubator ist die Entwicklung von Start-ups. Punkt. Klares Bewusstsein der Aufgaben sowie die ausgezeichnete Kommunikation zwischen Politik, Wirtschaft, Academia, Clustern und Inkubatoren, das macht unseren Standort so einzigartig und attraktiv.

Welche Trends und Zukunftsthemen sehen Sie bei den Unternehmensgründungen, Stichworte KI, Medizintechnik, Pharma?

Im Pharmabereich ist die Steiermark historisch stark, in Sachen „Künstliche Intelligenz“ sind die Aktivitäten vielversprechend. Ebenfalls zu beobachten ist ein Transfer von automotive- hin zu medizin- und humantechnologischen Anwendungen. KI wird spielentscheidend, wenn es etwa darum geht, neue Medikamente oder Diagnosetools zu entwickeln. Hierbei ist die Steiermark durch den Humantechnologie-Cluster, die TU Graz, Karl-Franzens Universität sowie die datenbankstarke Med Uni Graz mit dem dort tätigen Prof. Zatloukal ein europäischer Leuchtturm. Ein Leuchtturm, der uns im Verbund mit exzellenten Inkubationsleistungen in den kommenden Jahren große unternehmerische Freude bereiten wird, davon bin ich überzeugt!

Danke für das Gespräch!